Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 18

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehen als Sozialtherapie

Ellen Steiners Beitrag zum Thema Kindsmisshandlung wird im Fernsehen DRS am 29. September um 20.00 Uhr ausgestrahlt. Er steht in der von ZOOM-Filmberater bereits öfter besprochenen Reihe der Mittwoch-Dokumentationen aus dem Ressort Gesellschaft und Religion und trägt den Titel «Warum chan so öppis passiere...?». Die Videoproduktion von Ellen Steiner bestätigt, dass mit dieser Dokumentationsreihe etwas vom besten entwickelt worden ist, was das Fernsehen heute zu bieten hat.

Immer wieder liest man Berichte von Kindsmisshandlungen. Eltern fügen ihren eigenen Kindern schwere Verletzungen zu, die in Einzelfällen sogar tödlich sind. Da und dort tauchen entsetzliche Bilder auf von Kindern, deren Körper mit blauen Flecken übersät und von offenen Wunden entstellt sind. Kindsmisshandlungen kämen in allen Gruppen und Schichten der Gesellschaft vor, heisst es, und zu der erschreckend grossen Zahl von erfassten Fällen müsse man eine noch viel höhere Dunkelziffer hinzurechnen. Die Reaktion des Lesers und Betrachters kann eigentlich nur ohnmächtige Wut sein. Was sind das für Menschen, die ihre Kinder derart brutal behandeln? Wie müssen sich solche traumatischen Erfahrungen auf die Entwicklung der betroffenen Kinder auswirken?

Ein schwieriges Thema

Solche Emotionen, Anklagen und ratlosen Fragen machten auch Ellen Steiner zu schaffen, als sie vor Jahren begann, sich mit dem Problem der Kindsmisshandlung zu beschäftigen. Das Studium zahlreicher Fälle brachte ihr nicht nur das nötige Faktenwissen, sondern auch Einblicke in Zwangslagen und Tragödien von Familien. Die physische Misshandlung wurde als Symptom tiefer liegender Probleme erkennbar. Hinter dem Aktenmaterial der Fälle zeigten sich Geschichten, die zurückreichen bis in die Kindheit der prügelnden Eltern. Zur inhaltlichen Problematik des Themas kam die Schwierigkeit der fernsehgemässen Umsetzung. Die Darstellung betroffener Personen (Eltern und Kinder) ist aufgrund des Arztgeheimnisses und des Persönlichkeitsschutzes in diesem Fall ausgeschlossen. Sogar die Nach-Inszenierung eines authentischen Falles wäre aus den selben Gründen problematisch gewesen.

Neuartige dokumentarische Form

Ellen Steiner musste für ihr Thema eine Form erfinden, die keine Personen verletzt, die eine konkrete, realistische Darstellung erlaubt und die den dokumentierten Sachverhalten gerecht wird (die also nicht nur «spektakuläre», sondern gerade auch «alltägliche» Problemsituationen zeigen kann). Besonders wichtig aber war der Autorin das Aufzeigen von vorhandenen Möglichkeiten der Hilfe für Kind und Eltern, die sie durch die Arbeit eines medizinisch-psychologisch-sozialtherapeutisch zusammenwirkenden Teams im Berner Inselspital kennengelernt hatte.
Mit den üblichen Mitteln des dokumentarischen Films sind diese Anforderungen kaum zu erfüllen. Ellen Steiner konstruierte deshalb einen Modellfall, der für einen Grossteil der dokumentierten Fälle typisch ist. So entstand die Geschichte der Familie Egger. Sie beginnt mit Erinnerungen aus der Kindheit der Eltern, beschreibt die Geschichte der Ehe und gibt Einblick in die heutige soziale Lage der Familie. Der vierjährige Bub wird wiederholt grob geschlagen und schliesslich von den Eltern unter falschen Angaben über die Ursachen der Verletzungen ins Spital gebracht.
Diese Geschichte wurde zum Medium ei-

ner dokumentarischen Behandlung des Themas. Ellen Steiner legte ihren Modellfall dem zuständigen Team des Inselspitals zur Begutachtung vor. Die Mitarbeiter (die Ärzte Dr. Beat Kehrer und Dr. Klaus Zuppinger, die Sozialarbeiterin Elisabeth Schmid und die Psychologin Christine Mäder) waren bereit, aufgrund der konstruierten Geschichte einen Beratungsprozess vor der Kamera zu improvisieren. Für die Rollen der Eltern wurden die Schauspieler Silvia Jost und Peter Freiburghaus engagiert. Der kleine Sami Bauhofer stellte den vierjährigen Christian Egger dar. Ellen Steiner entwickelte aus ihrer Modellgeschichte eine Abfolge von Situationen, die sie lediglich durch skizzierende Stichwörter im Rahmen der Geschichte lokalisierte. Sowohl die sich selbst darstellenden Mitglieder des Insel-Teams wie auch die beiden Schauspieler improvisierten dann die einzelnen Szenen in der Art eines Rollenspiels.
Die Videotechnik kam dieser Produktionsweise entgegen. Der Umstand, dass die aufgezeichneten Szenen unmittelbar anschliessend betrachtet, diskutiert und wenn nötig neu gespielt werden konnten, half den Nicht-Schauspielern mit dem Metier vertraut zu werden und machte die Realisierung zu einer echten Gemeinschaftsproduktion. Die Zusammenarbeit von Schauspielern und sich selbst darstellenden Laien hat ein überzeugendes Ganzes hervorgebracht. Da gibt es kein störendes Gefälle in der Präsenz der Figuren. Die Modellsituation ist so realistisch, dass die Nicht-Schauspieler ihre Kompetenz einbringen können. Auf der andern Seite stellen die beiden Schauspieler ihr ausserordentliches Können voll in den Dienst der intendierten Wirkung.

Real-life-drama zum Vergleich

In Grossbritannien gibt es das Genre des Real-life-drama, eine interessante formale Parallele zu Ellen Steiners Dokumentation. Themen, denen man mit den üblichen Mitteln des Dokumentarfilms nicht beikommt, werden in britischen Fernsehanstalten oft als exakt dokumentarische Fernsehspiele inszeniert, und zwar gelegentlich auch mit einem gemischten Ensemble von sich selbst darstellenden Personen und Schauspielern. Die Faktentreue geht so weit als irgend möglich. Bei unsicheren Einzelheiten werden verschiedene Versionen dargestellt, und zwar mit Angabe der Informationsquellen. Ein Beispiel dieser Gattung war das Dokumentarspiel *«Invasion»* über den August 1968 in der CSSR von David Bulton (vom Fernsehen DRS im August 1981 gesendet). Auch die ARD sendete kürzlich ein solches Real-life-drama (*«Auf Kollisionskurs»* von Leslie Woodhead; April 1982).
Anders als bei den britischen Dokumentarspielen liegt bei Ellen Steiners Videoproduktion die Realistik nicht in der auf die Spitze getriebenen Faktentreue, sondern in der Konstruktion eines realitätsgerechten, von Situationskennern überprüften Modells. Die Modellsituation löst dann vor der Kamera die spontane und authentische Aktion aus, die zum tragenden, anschaulichen Element der Dokumentation wird. Diese Spielszenen werden in durchaus konventioneller Weise ergänzt durch Interviews und Kommentare. Ellen Steiner hat die formal verschiedenen Elemente zu einer packenden und informativen Dokumentation montiert. Der Zuschauer erfährt dabei auch, dass die Autorin sich erst mit ihrer eigenen Abwehr gegen das Thema und mit ihren Vorurteilen gegen die misshandelnden Eltern auseinandersetzen musste. Ausserdem wird zu Beginn die Art des journalistischen Zugriffs und die Entstehungsweise des Beitrags genau erklärt. Ellen Steiner erstrebt also nicht die dokumentierte, aber eben doch fiktive Nachbildung von Realität (die Real-life-dramas entsprechen formal den fiktionalen Genres, etwa dem Krimi oder dem Polit-Thriller), sondern sie will mit ihrer Arbeitsweise das Medium durchschaubar machen und den Zuschauer teilnehmen lassen an einer modellhaften Aufarbeitung von Realität.

Im Zentrum steht die Hilfe

Die Dokumentation *«Warum chan so öppis passiere...?»* stellt das Faktum der Misshandlung nicht im Bild dar. Es wird

«Warum chan so öppis passiere ..?,engagierte TV-Dokumentation zum Thema Kindsmisshandlung von Ellen Steiner. Silvia Jost als Mutter, Sämi Bauhofer als Sohn und Klaus Zuppinger, Arzt am Inselspital Bern.

zwar ernst genommen als Bedrohung für das Kind. Auch die strafrechtlichen Aspekte des Problems werden (am Rande) angesprochen. Doch im Mittelpunkt ist eindeutig der therapeutische Umgang mit dem Phänomen. Kindsmisshandlungen sind Ausdruck einer extremen Überforderung der Eltern. Nur vor diesem Hintergrund ist Hilfe für Eltern und Kind möglich. Schwierig ist sie aber immer. Wenn es zu Misshandlungen gekommen ist, so haben sich verschiedene Fehlentwicklungen bereits verfestigt. Die Therapie kommt also in gewissem Sinn zu spät. Dass es dennoch nicht definitiv zu spät sein muss, bestätigen die Erfahrungen des Insel-Teams. Mit dem beharrlichen Bemühen, das Vertrauen von Eltern und Kind zu gewinnen, kann es gelingen, die vehemente Abwehr allmählich zu beschwichtigen und die darin sich ausdrükkende Angst vor dem gemeinsamen Angehen der Probleme zu überwinden.
Die Spielszenen in Ellen Steiners Dokumentation zeigen diesen langwierigen Prozess und erlauben dem Zuschauer, die zu Beginn unsympatischen Eltern nach und nach zu verstehen. Silvia Jost und Peter Freiburghaus spielen dieses fast unmerkliche sich Öffnen so subtil und präzis, dass der Zuschauer ganz sachte von seinen eigenen Vorurteilen Distanz gewinnen und die Problematik verstehen kann.
Zugleich lernt der Zuschauer die therapeutische Arbeit des Insel-Teams kennen. Ergänzende Interviews mit den Teammitgliedern vermitteln zusätzliche Informationen über die ganze Problematik, gerade auch über die Abwehr und die Vorurteile, mit denen sogar diese Fachleute immer wieder bei sich selber zu kämpfen haben. Sie sind also nicht diejenigen, die souverän über der Sache stehen, sondern Menschen, die ständig mit ihren eigenen Grenzen konfrontiert sind. Dass der Film sie auch so zeigt, macht das Engagement dieses Teams nur umso eindrücklicher. Sie kämpfen dafür, dass Menschen dem Teufelskreis von Hilflosigkeit und Gewalttätigkeit entrinnen können.

Aufklärend und therapeutisch

Ellen Steiner leistet mit ihrer Dokumentation einen bedeutsamen Beitrag zur Auf-

klärung über einen Fragenbereich, der sonst fast nur in Form von Schlagzeilen und Schreckensmeldungen öffentlich verhandelt wird. Den Mitarbeitern des Teams vom Inselspital Bern ist aus dieser Einsicht heraus die Zusage für die Mithilfe bei der Realisierung nicht schwer gefallen. Die Autorin stellt in ihrem Film auch praktische Fragen, welche die Zuschauer interessieren: Was soll man tun, wenn man von Kindsmisshandlungen in der Nachbarschaft weiss? Werden Eltern von Ärzten angezeigt? Wer kann helfen? Im Blick auf die letzte Frage erbringt das Fernsehen eine Serviceleistung, indem die Zuschauer eine Liste der Beratungsstellen beziehen können.
In der Zeit Ende September und anfangs Oktober ergibt sich in den Medien eine schwerpunktartige Behandlung des Themas. Das Radio bringt am 30. September (14.05 Uhr, DRS II) und am 1. Oktober (10.00 Uhr, DRS II) zwei Sendungen von Rita Schwarzer, die sich anhand von Zeugenberichten mit der physischen und psychischen Misshandlung von Kindern befassen. In der ersten kommen Erwachsene zu Wort, die aktive oder passive Erfahrungen mit Kindsmisshandlungen hinter sich haben. Die zweite Sendung setzt sich mit dem Phänomen der psychischen Misshandlung auseinander. Das Zweite Deutsche Fernsehen sendet am 19. und 26. September sowie am 3. Oktober (jeweils 16.15 oder 16.30 Uhr eine Sendung («Gewalt gegen Kinder» in der Sendereihe «Nach Fällen der Praxis») zum gleichen Thema. Vermutlich werden auch Programmzeitschriften auf die verschiedenen Sendungen mit besonderen Beiträgen aufmerksam machen.
Öffentliche Aufklärung dürfte eine der wirksamsten Formen der Vorbeugung sein. Die Sendung *«Warum chan so öppis passiere ...?»* vermittelt nicht nur Einblick in Zusammenhänge, sondern hilft auch die Schwellenangst vor dem Beanspruchen von Beratung und Hilfe abzubauen. Ellen Steiners Beitrag darf als Musterbeispiel dafür gelten, dass Medien unter gewissen Umständen eine therapeutische Funktion übernehmen können.

Urs Meier

Parma-Schinken

Um aus seinem Recht der Erstausstrahlung auch ausreichend Kapital schlagen zu können, hat das Fernsehen DRS den Sechsteiler «Die Karthause von Parma» in Wochenfrist durchgezogen. Das ZDF nimmt es nun etwas gemächlicher. Da bereichert der Historienfilm nach Stendhal einmal wöchentlich das Programm. Grosse Begeisterung löst das kapitale Fernsehwerk allerdings hüben wie drüben nicht aus. Stendhal, so lautet die Kritik fast einhellig, kommt vor lauter Kostümen und Landschaften selber kaum mehr zur Geltung.

Da in der heutigen Zeit Literaturverfilmungen für das Fernsehen eine Art Hochkonjunktur erleben, ist es nicht verwunderlich, dass auch das Meisterwerk des französischen Autors Stendhal «La Chartreuse de Parme» dranglauben musste, um so mehr als sich dieser Roman, der eine glückliche Mischung aus Abenteuergeschichte, psychologischer Analyse und Poesie ist, für eine filmische Umsetzung zu eignen scheint. Stendhal, mit bürgerlichem Namen Henri Beyle (1783–1842), erzählt in diesem, 1838 in wenigen Monaten niedergeschriebenen, 500-Seiten-Klassiker die Lebensgeschichte eines Mannes, für den es ausserhalb der Liebe kein Glück gibt und der dennoch bis zuletzt daran zweifelt, ob er wirklich liebt.
Fabrizio del Dongo (Andrea Occhipinti), so heisst besagter Protagonist, wächst in der Zeit, da Napoleons Armeen das alte Europa erobern, auf Schloss Grianta am malerischen Comersee heran. Früh distanziert er sich von seinem Vater, dem erzreaktionären, österreichtreuen Marquis del Dongo und schliesst sich seiner Tante Gina (Marthe Keller), der Witwe eines napoleonischen Offiziers, an. Ginas stolze, zärtliche und melancholische Liebe wird ihn Zeit seines Lebens begleiten und beschützen. Fabrizios Teilnahme an der Schlacht von Waterloo führt zum endgültigen Bruch mit seinem Vater und seinem älteren Bruder. Gina wird die Geliebte des Grafen Mosca (Gian Maria Volonté), dem mächtigen Minister des ab-

Gina (Marthe Keller) und der Prinz von Parma (Yann Babilea).

solutistisch regierenden Fürsten von Parma. Sie verlässt Mailand und begibt sich nach Parma, wo sie, um die Formen zu wahren, den alten und schwer reichen Herzog Sanseverina heiratet.
Gina rät ihrem Neffen Fabrizio, da die Zeiten militärischen Glanzes vorbei seien, die geistliche Laufbahn einzuschlagen, nicht etwa um ein vorbildlicher Priester zu werden, sondern um mit Hilfe des Grafen Mosca eines Tages, wie schon drei seiner Vorfahren, als Erzbischof von Parma zu Macht und Ansehen zu gelangen. Nach mehrjährigem Theologiestudium in Neapel zum Monsignore geworden, verwikkelt sich Fabrizio in Liebeshändel und politische Intrigen, wird deswegen verhaftet und in der Zitadelle von Parma eingekerkert. Hier verliebt er sich unsterblich in die zart-schöne Clelia Conti (Pascale Reynaud), der Tochter des Kerkermeisters. Hinter dicken Mauern und Eisenstangen vollzieht sich in ihm die entscheidende Wandlung. Aus dem charmanten, leichtfertig-kapriziösen jungen Beau wird ein leidenschaftlich Liebender. Mit Hilfe seiner Tante, die ihn immer noch über alle Massen bewundert und verehrt, und deren Freund, dem machiavellistisch-scharfsinnigen Grafen Mosca, gelingt Fabrizio schliesslich auf abenteuerliche Weise die Flucht. Clelia heiratet wider Willen einen reichen Höfling. Da sie der Madonna gelobt hat, Fabrizio nie wiederzusehen, empfängt sie diesen nur im Dunkel der Nacht. Nach ein paar auf diese Weise glücklich verbrachten Jahren stirbt Clelia. Der untröstliche Fabrizio, seit einigen Jahren Erzbischof, zieht sich in die Karthause von Parma zurück und stirbt selber innert Jahresfrist. Die Herzogin Sanseverina überlebt ihn nur um kurze Zeit.
Verfilmungen von Weltliteratur wecken immer hohe Erwartungen, zumal diese, wie es bei der «Karthause von Parma» geschehen ist, noch durch die Presse und das Fernsehen selber kräftig geschürt wurden. Derartige Erwartungen vermochte nun diese breitangelegte und

aufwendige Koproduktion der nationalen Fernsehanstalten FR3/RAI/ZDF/ORF/SRG sicher nicht zu erfüllen. Was Regisseur Mauro Bolognini («Die Kameliendame») und seine illustren Drehbuchautoren Gruault, Medioli und Demby, die u.a. schon für Visconti, Rossellini und Godard gearbeitet haben, über die Mattscheiben flimmern liessen, nennt man gemeinhin schlicht und einfach Kostümschinken. Es wurde, wie gesagt, kein Aufwand gescheut, um in hehren Landschaften, vor pompösen Dekors und in stilechten Kostümen auf die übliche konventionell-abgegriffene Art und Weise eine «schöne», romantische Geschichte zu erzählen. Wie es bei derartigen Literaturverfilmungen üblich ist, besonders wenn sie auf ein TV-Massenpublikum zugeschnitten sind, wird vorallem die äussere, möglichst bewegte Handlung der Vorlage übernommen und umgesetzt. Um es krass auszudrücken: Man merkt dann bald einmal fast keinen Unterschied mehr, ob es sich um ein Werk von Stendhal, Dumas, Walter Scott oder sonst eines Grossen handelt; denn bei einer solchen Adaptationsweise werden die ganz spezifischen, literarischen und anderen Qualitäten, die solche Autoren eben ausmachen, verwischt.

Was mir nach der Lektüre von Stendhals Roman bei der Fernsehfassung zunächst einmal auffällt, ist die Verflachung der tiefgründigen, seelisch-psychologischen Auslotung der Hauptcharaktere. Stendhal gilt nämlich, um es mit den Worten eines Literaturkritikers unserer Tage zu sagen, als «einer der feinsten und reifsten Meister der Seelenanatomie». Was in der Verfilmung ebenfalls zu wenig zum Ausdruck kommt, ist der Widerstreit der Ideen und Ideale, der diese Zeit bewegte: die Ideale der französischen Revolution, der Aufklärung, des Liberalismus, des Absolutismus, der Reaktion und einer semi-feudalen Gesellschaftsordnung. Überhaupt gelingt es Bolognini kaum die Stimmung der damaligen Zeit fühlbar zu machen. Ein letzter, allerdings, im Gegensatz zu den bisher vorgebrachten, gravierender Einwand betrifft die Spannung. Diese kam während der sechs Stunden, die diese sechsteilige Serie in Anspruch nahm, einfach nicht auf. Kürzungen der Vorlage, ich denke hier in erster Linie an den Schluss, wurden dagegen teilweise recht geschickt vorgenommen, andererseits bewirkten Raffungen manchmal zu grosse zeitliche Sprünge, so dass Kontinuität und Glaubhaftigkeit darunter litten.

Andrea Occhipinti vermag als Fabrizio nicht zu überzeugen. Etwas steif, mit seinem immer gleichen, erstaunten Gesichtsausdruck kann er die Höhen und Tiefen des abenteuerlichen Lebens des Romanhelden nicht adäquat schauspielerisch umsetzen. Vorallem merkt man wenig von der entscheidenden Wandlung Fabrizios, der durch die Liebe geläutert, von einem übermütig-naiven Sunny Boy mit «einem gewissen Blick, aus dem süsse Wollust spricht,» zu einem gereiften, auf alle Äusserlichkeiten verzichtenden Geistlichen wird. «Eine Diana mit der Sinnlichkeit der Venus, lieblich wie eine Madonna von Raffael und von italienischer Leidenschaft bewegt», so umschreibt Balzac die Figur der Herzogin Sanseverina, die Marthe Keller beinahe kongenial verkörpert. Ebenfalls eindrückliche schauspielerische Präsenz zeigt natürlich auch Gian Maria Volontè als Graf Mosca. Obwohl keine eigentliche Stendhal-Figur, war für mich sein ironisch-tiefgründiges Minenspiel fast das Faszinierendste an der ganzen Serie.

Franco Messerli

«Es ist kalt in Brandenburg» wird wiederholt

gs. Der Schweizer Dokumentarfilm «Es ist kalt in Brandenburg (Hitler töten)» wird im Fernsehen DRS noch einmal ausgestrahlt. Weil das Loch, das durch den vom Fernsehen gegen den Willen der Autoren vorgenommenen Schnitt auf der Tonspur entstanden ist, nicht «gefüllt» wurde, lief der Film im letzten Teil nicht synchron über den Bildschirm. Das heisst, dass Bild und Ton verschoben waren und sich nicht gedeckt haben. Das Fernsehen DRS hat sich darum bereit erklärt, den Film noch einmal auszustrahlen. Gegenüber den Autoren wurde erklärt, dass die Wiederholung im Laufe der nächsten zwei bis vier Wochen programmiert werde.